

Der Fortschritt der Kritischen Theorie

Abstract: Critical Theory in the 1940s contributed a significant modification of the classic idea of ‚progress‘ by arguing that development of the means of production implies development of the means of domination at the same time. This does not (against Habermas) necessarily lead into hopeless historical pessimism, but to a minimalist idea of progress: avoid the self-destruction of humanity and stop hunger and fear. The potential of the other radical implication of Critical Theory, namely that progress = liberation cannot necessarily be expected from a new mode of production. That there can be new modes of production inside a capitalist structure, is not fully realized by Horkheimer/Adorno due to their limited model of the development of capitalism: from „liberalism“ to „monopoly capitalism“. Post-war developments had to be „explained away“ as new forms of domination of the same old capitalism. Assuming that capitalism moved through the phases of Industrialism to Fordism to Neo-liberalism provides a better framework for Critical Theory and its idea of ‚progress‘.

Key Words: Dialectic of enlightenment, progress, domination, liberation, phases of capitalism, Fordism.

I. Kapitalismus und der Zwang zur Veränderung – oder zum Fortschritt?

Kapitalismus, als Organisation der Versorgung mit dem Lebensnotwendigen betrachtet, besteht aus mehr oder weniger langen Zyklen von Innovation, Konsolidierung und Zerstörung. Es wird eine Ware oder Dienstleistung¹ entwickelt, die attraktiv ist und daher viel gekauft wird – viele Konkurrenten drängen in ihre Produktion. Sie wird damit zuerst billiger und schließlich überproduziert – ein Teil der Produzenten wird ruiniert. In der ersten Phase der Konkurrenzlosigkeit wird ein Super-Profit gemacht. In der zweiten muss in der Konkurrenz die Produktivität

Christine Resch, Fachbereich Gesellschaftswissenschaften, Goethe-Universität Frankfurt am Main, Robert-Mayer-Straße 5, D-60054 Frankfurt am Main. c.resch@soz.uni-frankfurt.de

Heinz Steinert, Fachbereich Gesellschaftswissenschaften, Goethe-Universität Frankfurt am Main, Robert-Mayer-Straße 5, D-60054 Frankfurt am Main. H.steinert@soz.uni-frankfurt.de

erhöht, die Ware also schneller und insgesamt mit weniger Einsatz von Arbeitskraft produziert werden. Die letzte Phase ist die der Kapital-Vernichtung. Die verbleibenden Produzenten müssen sich mit einem geringeren Profit zufriedengeben.

Die Idee des Fortschritts besteht darin, der Abfolge dieser Zyklen eine Richtung zu geben: Fortschritt wäre, dass das früher Lebensnotwendige nun mit geringerem Arbeitseinsatz hergestellt werden kann. Damit entstünde die Möglichkeit, weniger zu arbeiten – das Reich des Notwendigen könnte schrumpfen, das Reich der Freiheit wachsen. Voraussetzung ist freilich, dass das Lebensnotwendige und auch die Zahl der damit zu versorgenden Personen konstant bleiben. Eine andere Art von Fortschritt könnte sein, dass die produzierten Waren immer besser, raffinierter und nützlicher würden, dass die Zyklen von Innovation, Wachstum und Zerstörung also insgesamt und auf mittlere Sicht einen technisch-pragmatischen Fortschritt erbringen. Wir nennen das die „Entwicklung der Produktivkraft“ und verbinden damit den Anspruch auf ein – keineswegs nur im materiellen Sinn – immer besseres Leben möglichst vieler, deren Sensibilitäten und Fähigkeiten sich mit den Möglichkeiten erweitern, diese Bedürfnisse auch zu erfüllen. Nicht nur die Warenwelt, auch die Menschheit verbessert sich in diesem Vorgang, eine Entwicklung, die Kapitalismus durchaus nicht gezielt betreibt, sondern die nebenher abfällt.

Kritische Theorie bezweifelt diese Gerichtetheit kapitalistischen Fortschritts. Die Arbeit wird nicht weniger, weil die höhere Produktivität nicht in freie Zeit, sondern in mehr Waren umgesetzt wird – und wenn das nicht mehr geht, in Schein-Arbeit oder soziale Ausschließung der überflüssig gemachten Leute. Die Produkte kapitalistischer Warenproduktion machen, so argumentiert die Kritische Theorie weiter, das Leben der Menschen nicht besser, sondern nur in neuer Weise anstrengend und konkurrenz. Die herrschaftlich organisierte Produktion dient in erster Linie der Erhaltung und Reproduktion von Herrschaft, und das verhindert, dass nebenher auch noch etwas für die Menschheit abfallen könnte. Theodor W. Adorno und Max Horkheimer, die herausragenden Autoren der Kritischen Theorie, fanden in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts genügend Beispiele dafür, dass kapitalistischer Fortschritt das Leben der Menschen elender macht, ja sie sogar in ihrer Existenz bedroht. Kurz, die mögliche Befreiung aus Zwängen und Nöten wird durch Herrschaft verhindert. Der technische Fortschritt wird nicht zuletzt für die Erweiterung der Möglichkeiten genützt, Menschen in Massen zu töten; mit der Atombombe besteht sogar die Aussicht auf einen kollektiven Selbstmord der Menschheit. So weit ist Kritische Theorie nur realistisch.

Aber: Europa und sogar Deutschland haben nach der Shoah weiter bestanden. Selbst die damals faschistischen Staaten haben später Demokratie und Wohlstand neu und weiter entwickelt. Die atomare Selbstauslöschung ist schon ein halbes Jahrhundert lang ausgeblieben. Es gibt ein gesellschaftliches Leben nach der Barba-

rei und nach der Menschheitskatastrophe. Der Zyklus von Innovation, Wachstum und Zerstörung läuft weiter ab. Nach der Idee des Fortschritts wurde auch die Idee des Untergangs diskreditiert. Ein Modell von Geschichte wie das einer „Dialektik der Aufklärung“ – Fortschritt der Produktivkraft bedeutet zugleich Fortschritt der Herrschaftsmittel; die Frage, ob zuletzt „Sozialismus oder Barbarei“ das Ergebnis sein werden, bleibt offen – ist attraktiver und offenbar realistischer als jegliche Linearitäts-Annahme. Damit bleibt auch offen, wie sich Kapitalismus weiter entwickelt: Es können sich seine Widersprüche derart zuspitzen, dass er zuletzt an ihnen zugrunde geht; oder er verändert sich ungleichmäßig und ungerichtet, bringt neue Formen mit ihren eigenen Problemen und Widersprüchen hervor, ohne dass eine eindeutige Richtung im Sinn von Fortschritt oder Niedergang zu erkennen wäre.

Die Analyse des Fortschrittsbegriffs der Kritischen Theorie, die wir hier vorlegen, hat daher mehrere Ziele:

- Sie richtet sich gegen den banalen Pessimismus-Vorwurf, dem Kritische Theorie vorherrschend und aus verschiedenen Richtungen ausgesetzt ist, und stellt vielmehr den reflektierten Begriff von Fortschritt heraus, den wir bei Horkheimer und Adorno finden.
- Sie untersucht den Hintergrund von Annahmen der Kritischen Theorie über Kapitalismus und seine Entwicklung. Horkheimer und Adorno arbeiteten vor allem mit einer typologischen Gegenüberstellung von „Liberalismus“ und „Monopolkapitalismus“. Objektivierend kann man sagen, sie verarbeiteten die Erfahrungen des Fordismus, also jener spezifischen Form von Kapitalismus, die einen Großteil des 20. Jahrhunderts bestimmte. Diese Erfahrungen werden von ihnen in den 1950er und 1960er Jahren auch explizit thematisiert. In der Rekonstruktion dieser Konzeptionen soll hier geklärt werden, welche Vorstellung von „Produktionsweise“ Kritische Theorie implizit und explizit voraussetzte.
- Damit wird auch ein Vorschlag erarbeitet, wie wir Veränderungen von Gesellschaft begrifflich fassen und die Vielfalt der Beobachtungen von Veränderung gewichten und in eine Ordnung bringen können, mit der sich gesellschaftstheoretisch arbeiten lässt. Die Frage von Veränderung und Fortschritt lässt sich damit vielleicht neu stellen.

II. Die optimistischen Seiten der Dialektik der Aufklärung und die Möglichkeiten von Herrschaftskritik²

Befreiungstheoretisches Denken ging in Europa wesentlich von der Aufklärung aus und war immer mit den Ideen von Vernunft und Fortschritt verbunden. In Frankreich führte es im späten 18. Jahrhundert zu Revolution, dem Sturz des Königs und

der Aristokratie im Namen der Vernunft, in England und in den Vereinigten Staaten von Amerika eher zur vernünftigen Gestaltung der Gesellschaft durch kluge soziale und politische Einrichtungen. Naturwissenschaftlich-technischer Fortschritt war in jedem Fall die entscheidende Dimension von Aufklärung. In Deutschland wurde ‚Fortschritt‘ von Hegel in die Form einer Geschichtsphilosophie und von Marx in die Form einer Theorie von machbarer Geschichte gebracht – relativ machbar unter „nicht selbstgewählten Umständen“ freilich und nach Maßgabe der Gegenkräfte und der Machtverhältnisse. Ob das Ergebnis „Sozialismus“ oder „Barbarei“ ist, kann niemand vorhersagen. Im europäischen 20. Jahrhundert war jedenfalls das Ergebnis recht eindeutig Barbarei, teilweise sogar unter dem Namen von „Sozialismus“.

Wie niemand sonst haben Horkheimer und Adorno das in der *Dialektik der Aufklärung* theoretisch verarbeitet.³ An der Möglichkeit, dass selbst nach einer Menschheitskatastrophe Gesellschaft weitergehen und vielleicht sogar verbessert werden kann, arbeiteten sie in Deutschland aktiv mit, doch hatten sie keine „positive“ theoretische Begründung dafür. Ihre formative Erfahrung: Die „versäumte Revolution“ um 1918 und der „Siegesszug der Reaktion“ von dort weg in den Nationalsozialismus einerseits und in den Stalinismus andererseits ließ die Notwendigkeit, irgendeinen beobachtbaren Fortschritt zu erklären, erst gar nicht aufkommen. Für die nachfolgende Generation, der Jürgen Habermas und Oskar Negt angehören, war die formative Erfahrung hingegen der Nachkriegs-Aufbruch aus einer hoffnungslosen Lage. Fortschritt scheint dieser Generation von Gesellschaftstheoretikern wahrscheinlich. Es waren erst diese Theoretiker, die nach Adornos Tod auch öffentlich wirksam festlegten, dass das, was ab jetzt „ältere“ Kritische Theorie hieß und den Mittelpunkt in der *Dialektik der Aufklärung* darstellte, so selbsterstörerisch pessimistisch und also gegen jeden Begriff von Fortschritt gerichtet sein sollte. Besonders Habermas arbeitete daran, die *Dialektik der Aufklärung* in diesen Ruf zu bringen.⁴ Innerhalb der Soziologie hat diese Fehldarstellung ein besonderes Maß an Ironie, insofern der Hauptstrom der Soziologie immer konservativ und damit auf Ordnung, nicht auf Fortschritt gerichtet war und ist. Jeder simple Funktionalismus kann besser (und die Systemtheorie besonders gut) zeigen, wie gesellschaftlich die Kräfte auf eine Weise zusammenspielen, dass die identische Reproduktion der Zustände, also die Blockierung von Veränderungen wahrscheinlich wird. Doch ausgerechnet der Kritischen Theorie, die immerhin einen Begriff von Widerspruch hat und (im Gegensatz zu den genannten ordnungstheoretischen Zugängen) eine Befreiungstheorie ist, wird Pessimismus vorgeworfen. Sie ist freilich eine Theorie der *Dialektik* von Befreiung: Der Fortschritt der Produktivkraft ist zugleich ein Fortschritt der Herrschaftsmittel, der jede neu entstandene Möglichkeit der Befreiung sofort wieder kassiert und Herrschaft perfektioniert. Aber konkret ist es sinnvoll, sie getrennt zu beachten. Fragen der wirtschaftlichen und politischen Herrschaft,

der Technik und Naturbeherrschung, der Individualität und der Erkenntnis sind zwar eng verflochten, aber nicht in einem großen Befreiungsschlag zu lösen, wie der Mythos der Revolution es wollte. Horkheimer und Adorno bauen auf *Erkenntnis* als Hebel: Denken ist für sie die Spielwiese, auf der Widersprüche sich noch auswirken können. Die letzten Seiten des Kapitels „Begriff der Aufklärung“ in der *Dialektik der Aufklärung* sind voller Hinweise darauf. Wir wählen hier nur einige aus.⁵

„Die eigene Fragwürdigkeit konkret zu bezeichnen freilich hat Denken stets wieder ausgereicht. Es ist der Knecht, dem der Herr nicht nach Belieben Einhalt tun kann ... Die Instrumente der Herrschaft, die alle erfassen sollen, Sprache, Waffen, schließlich Maschinen, müssen sich von allen erfassen lassen. So setzt sich in der Herrschaft das Moment der Rationalität als ein von ihr auch verschiedenes durch. Die Gegenständlichkeit des Mittels, die es universal verfügbar macht, seine ‚Objektivität‘ für alle, impliziert bereits die Kritik von Herrschaft, als deren Mittel Denken erwuchs.“ (S. 60 f.)

„Die Verfemung des Aberglaubens hat stets mit dem Fortschritt der Herrschaft zugleich deren Bloßstellung bedeutet.“ (S. 63)

„Denken, in dessen Zwangsmechanismus Natur sich reflektiert und fortsetzt, reflektiert eben vermöge seiner unaufhaltsamen Konsequenz auch sich selber als ihrer selbst vergessene Natur, als Zwangsmechanismus.“ (S. 62)

Zuletzt wird sogar die Möglichkeit von Praxis genannt:

„Seit je war der partikuläre Ursprung des Denkens und seine universale Perspektive untrennbar. Heute ist, mit der Verwandlung der Welt in Industrie, die Perspektive des Allgemeinen, die gesellschaftliche Verwirklichung des Denkens so weit offen, daß ihretwegen Denken von den Herrschenden selber als bloße Ideologie verleugnet wird.“ (S. 61)

Das sind keineswegs Beschwörungen. Hier wird konkret angegeben, wie man sich die „Aufklärung der Aufklärung“ vorstellen kann. Denken ist als Instrument von Herrschaft entstanden und geformt worden, aber es hat auch seine Eigenlogik: Es muss, gerade wenn es herrschaftlich wirken soll, von allen verwendet werden können und verallgemeinert sich. Daher kann es auch zur Selbstkritik des Denkens eingesetzt werden. Diese Selbstkritik kann sich auf die gesellschaftlichen Ursprünge des Denkens verallgemeinern, also Herrschaft als solche benennen. Darüber hinaus ist Denken zu Reflexivität in dem Sinn imstande, dass es die herrschaftlichen Kategorien erkennt, in denen Naturbeherrschung auch erzwungene Selbstbeherrschung ist. Auch der denkende Mensch ist Teil der Natur, die durch Denken beherrscht wird und im Fortschritt immer perfekter beherrscht werden soll. Solches „Einge-

denken der Natur im Subjekt“ ist dem Denken reflexiv möglich. Schließlich sei auch die Verwirklichung des so Gedachten durchaus möglich, die Perspektive sei „weit offen“. Deshalb aber werde auch die herrschaftliche Verhinderung strikter und schärfer. Diese grundsätzlich anarchistische Denkfigur taucht in der Kritischen Theorie immer wieder auf und ist in Marcuses Unterscheidung von notwendiger und zusätzlicher Unterdrückung am populärsten geworden.

Freilich gibt es in der *Dialektik der Aufklärung* keinen Arbeiterbewegungs-Optimismus (er wird vielmehr als „fügsames Vertrauen auf die objektive Tendenz der Geschichte“ lächerlich gemacht), hingegen viel Aufmerksamkeit dafür, dass die Alternative in „Sozialismus *oder Barbarei*“ bestehe.⁶ Horkheimer und Adorno sahen kein gesellschaftliches Subjekt für eine grundsätzliche Umwälzung der Produktionsweise – ein Zustand, an den wir uns in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts gewöhnt haben. Er macht kritisches, reflexives Nachdenken über Gesellschaft keineswegs unmöglich – vielleicht sogar, weil die Zwänge und Versuchungen der machtbewehrten Orthodoxie wegfallen, freier und schärfer. Wie dieses Denken gesellschaftlich wirksam wird, ist nicht vorauszukalkulieren – jedenfalls nicht in den machtbewehrten Formen der Entäußerungen von Partei-Intellektuellen oder von Regierungs- und Wirtschafts-Beratern. Hingegen ist die aktive Teilnahme an den intellektuellen Auseinandersetzungen, ist Intellektuellen-Politik möglich. Horkheimer und Adorno haben sich – nach 1948 wieder in Deutschland – an solcher Intellektuellen-Politik, vorrangig als Wissenschafts- und Wissens-Politik, aktiv beteiligt und in den 1950er und 1960er Jahren die intellektuelle Agenda zu einem guten Teil bestimmt.⁷

Solcher „Optimismus“ der *Dialektik der Aufklärung* ist weniger überraschend, wenn man bedenkt, dass Adornos Erfahrung von Fortschritt und blockiertem Fortschritt aus der Musik, genauer: der Kompositionslehre stammt. Selbst Komponist oder Kompositions-Schüler, war für ihn der Durchbruch Schönbergs um 1908, in den Georgeliedern und im II. Streichquartett, das Beispiel eines Fortschritts in eine neue Freiheit der Möglichkeiten des Komponierens. Erreicht wurde er durch radikales Ausarbeiten jener Möglichkeiten, die in der Tradition angelegt waren, und durch eine damit erreichte Kritik der Normen des Komponierens, besonders der Tonalität und der Sonatenform. Fortschritt der musikalischen Produktivkraft – verstanden als Erweiterung der Materialbeherrschung – besteht wesentlich in der Kritik der sozialen Normen, die das Material bestimmen. Am musikalischen Material der wohltemperierten Tonskalen und so hergestellten Harmonie-Verhältnisse ist sehr deutlich, dass es nicht um die Beherrschung einer geschichtslosen „Natur“ geht, sondern um die eines geschichtlich und gesellschaftlich zugerichteten und normierten Materials. Ein wichtiges Denkmotiv von Adornos Verständnis von „Fortschritt“: Fortschritt als Kritik der sozialen Normen, stammt aus dieser musikalischen Erfahrung. Schönberg ist zugleich ein Beispiel dafür, dass solcher Fortschritt sehr wohl möglich ist.⁸

An Schönberg hat Adorno aber auch die Unmöglichkeit von Fortschritt gezeigt. Seine Errungenschaften wurden vom bürgerlichen Publikum abgelehnt und nur von wenigen anderen Komponisten, Schönbergs Schülern, übernommen. Der Hauptstrom der Kunst des musikalischen Komponierens ließ sie links liegen und zog in andere Richtungen, die Adorno „neoklassisch“ und „surrealistisch“ nannte, vor allem aber als Gebrauchsmusik identifizierte. Das Bürgertum erkannte „seine“ Musik, den gültigen Ausdruck seiner Situation, den Schönberg ihm bot, nicht wieder und wollte lieber mit Epigonentum und warenförmiger Unterhaltung versorgt werden. Der musikalischen Revolution folgte keine Verallgemeinerung auf die Gesellschaft, sie wurde verkapselt und „weit draußen“ zurückgelassen.

Schönberg verriet die Freiheit, deren Möglichkeit er gefunden hatte, indem er daraus ein neues Regelwerk der Komposition mit zwölf Tönen machte, einen lehrbaren Schematismus, der seinerseits normativ verstanden wurde – eine neue Herrschaft. Die Denkfigur der *Dialektik der Aufklärung*, dass Befreiung sich zu neuer Herrschaft verfestigt, wurde an Schönberg unmittelbar erfahren als an den historischen politischen Revolutionen, in denen dieses Motiv wiedererkannt und bestätigt wurde.⁹

Schönbergs kompositorische Innovationen belegen, dass Fortschritt im klassischen Sinn als Fortschritt der Produktivkraft sehr wohl möglich ist. Sie sind zugleich das Modell für die Dialektik der Befreiung, die solchen Fortschritt gesellschaftlich neutralisiert und ihn sogar in neue Herrschaft umschlagen lässt. Wie voraussetzungsvoll und immer gefährdet dieser immerhin mögliche Fortschritt ist, wie hart und konsequent die Arbeit, in der er gewonnen werden kann, hat Adorno nirgends schöner beschrieben als in dem kleinen Aufsatz *Der dialektische Komponist* von 1934, einem Beitrag in einer Festschrift zu Schönbergs 60. Geburtstag.¹⁰ Fortschritt zu größerer Freiheit ist möglich, ja er geschieht sogar, aber er wird gesellschaftlich nicht wirksam. Er wird zur Seite gedrängt von dem Strom des Warenförmigen: leicht zu konsumieren, immer das Neueste des Immergleichen, modisch und gleichgültig, von irgendwelcher Wahrheit so weit wie möglich entfernt.

III. Denkfiguren einer Kritischen Theorie von Fortschritt

Fortschritt in die Katastrophe

Den „Optimismus“ der *Dialektik der Aufklärung* zu betonen ist nur nötig, weil dieses Buch als derart pessimistisch abgetan wurde und wird, dass es sich selbst aufhebe und alles Weiterdenken unmöglich mache. Dass das Unfug ist, war in Abschnitt II zu zeigen. Danach freilich ist zu seinem Realismus zurückzukehren.

Der Ausgangspunkt ist die empirische Erkenntnis, dass der bisherige Fortschritt ein Fortschritt in die Katastrophe war.

Seit dem 16. Jahrhundert wurden im Kolonialismus die Völker beider Amerikas und Australiens ausgerottet, die Afrikas versklavt und die Asiens ausgeraubt. Die inner-europäischen Religions-Kriege und -Säuberungen schafften die Entvölkerung von Teilen des Kontinents. Das 20. Jahrhundert erfand den technisierten Massen- und Völkermord und brachte ihn aus dem Kolonial-Zusammenhang nach Europa. Seither werden Kriege nicht nur zwischen feindlichen Armeen, sondern, vorzugsweise durch Bombardements und andere Fernwaffen, aber immer wieder auch mit „handwerklichen“ Methoden gegen die jeweiligen Bevölkerungen geführt. Ab der Mitte des 20. Jahrhunderts bis zu den Kroatien-, Bosnien- und Kosovo-Kriegen in den 1990er Jahren gelang es, dergleichen in Europa nicht mehr geschehen zu lassen. Die Selbstauslöschung der Menschheit durch einen Atomkrieg wurde mit einigem Glück vermieden. Aber auf den anderen Kontinenten, besonders in Afrika, Asien und Südamerika, wurden in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts und bis heute zwischenstaatliche Kriege und Bürgerkriege geführt, die in ihren Auswirkungen den Zweiten Weltkrieg übertreffen. Die Militärausgaben der Welt wachsen stetig – so wie auch die Armut und das massenhafte Sterben durch Hunger und Seuchen. Es wird geschätzt, dass nur zwanzig Prozent der Militärausgaben ausreichen würden, um den Hunger in der Welt nachhaltig zu beseitigen. Der Weg in die Katastrophe wurde 1945 nicht gestoppt. Nur hatte Europa das unwahrscheinliche Glück eines fast fünfzigjährigen Friedens innerhalb des Kalten Kriegs mit seinem Gleichgewicht des Schreckens.

Der Ausgangs-Befund, von dem der Fortschrittsbegriff der Kritischen Theorie bestimmt wird, ist kein Verstimmungsprodukt des Jahres 1944. Der Fortschritt der Produktivkraft, reduziert auf technischen Fortschritt, hat neben vielen Annehmlichkeiten für einen kleinen Teil der Menschheit eine Erweiterung und Höher-Entwicklung der „Destruktivkraft“ für alle gebracht. Der Befund ist auch gar nicht so neu, er schließt vielmehr an den besten Teil der Aufklärung an, etwa an Voltaires *Candide*. Neu ist nur die Möglichkeit der Selbstausrottung der Menschheit, für die man schon die Freisetzung der Atomstrahlung und des Super-Gifts Plutonium gebraucht hat, beides wahrscheinlich (zwar langsam, aber dafür nachhaltig) auch im „friedlichen Gebrauch“ tödlicher als die phantastischen Sprengwirkungen der Bomben, die sich damit bauen lassen.¹¹ Der Fortschritt in die Katastrophe ist ein empirischer Befund.

„Griff nach der Notbremse“

Es ergibt sich aus der Diagnose von Fortschritt als Katastrophe, dass Fortschritt erst einmal darin bestünde, diese Katastrophe zu vermeiden.

„Bestätigt wird damit die Konzentration des Fortschritts aufs Überleben der Gattung: kein Fortschritt ist derart zu unterstellen, als wäre die Menschheit überhaupt schon und könne deshalb fortschreiten. Vielmehr wäre er erst ihre Herstellung, deren Perspektive angesichts der Auslöschung sich öffnet.“¹²

Adorno meinte allerdings mehr als nur das blanke Überleben der Menschheit. Das zwar auch, aber es ging ihm auch um die Konstitution der *Menschheit* als selbstbewusstes Subjekt der Geschichte, das angesichts der allgemeinen Bedrohung denkbar würde. Das ist einerseits (wieder einmal) die Absage an das Proletariat als dieses Subjekt, andererseits der kühne Gedanke, es könne ein solches Menschheits-Subjekt folgenreich geben. In seiner Vorlesung fügt Adorno an dieser Stelle auch sofort relativierend und zugleich verstärkend hinzu:

„Und daß ich mit diesem Gesamtsubjekt der Menschheit nicht einfach eine allumspannende terrestrische Organisation meine, sondern eine Menschheit, die derart verfaßt ist, daß sie bis in alle Konkretion hinein ihres eigenen Schicksals real mächtig ist, die also die blinde Naturwüchsigkeit dessen, was ihr geschieht, abwehrt, – das muß ich Ihnen hoffentlich nicht erst sagen. Im Gegenteil: die Organisationswut, auch die eines gewissermaßen vermehrten Völkerbundes oder einer Gesamtorganisation aller Menschen könnte durchaus in die Gestalt eben dessen fallen, was das, was die Menschheit eigentlich sich ersehnt, verhindert und nicht es befördert.“ (S. 202 f.)

Die „derart verfaßte“ Menschheit weiß also, dass Katastrophe wie Fortschritt auf gesellschaftlichen Verhältnissen beruhen, durchschaut die Naturalisierung von Herrschaft und wehrt sich dagegen. Wie sie das erreichen könnte, wissen wir nicht, aber vorstellbar ist es immerhin.

Flaschenpost

Was sich denken lässt, als Utopie oder als tatsächlich denkerischer und künstlerischer Fortschritt, setzt sich freilich nicht in Praxis um, verallgemeinert sich nicht und findet besagte „Menschheit“ nicht als ihr Subjekt. In einer anderen Formulierung: Die Revolution wurde um 1918 verspielt und danach setzte sich unaufhaltsam „die Reaktion“ durch, auch weil die anderen (Intellektuellen / Komponisten) sich

den (kulturindustriellen) Verlockungen unterwarfen oder die falsche Gegenwehr wählten. Das Modell ist auch hier einerseits die oben angesprochene „große musikalische Revolution“ Schönbergs, jedenfalls für Adorno, andererseits und das besonders für Horkheimer, der als junger Mann die Münchner Räterepublik und ihre Niederschlagung miterlebt hatte, die Revolution von 1918/19, für beide (und ohne unmittelbare Erfahrung) auch die Aufhebung der basisdemokratischen Ansätze der Russischen Revolution im Leninismus und dann im Stalinismus.

Kritische Theorie hatte sich dementsprechend früh von der Sozialdemokratie, vom Kommunismus und schließlich von der Arbeiterbewegung insgesamt als einer „fortschrittlichen“ Kraft verabschiedet. Ihr unorthodox linker Radikalismus fand in keiner der real existierenden Organisationen die Aussicht, sie könnte den Fortschritt der Menschheit befördern. Die Absagen an die Arbeiterbewegung sind in den Schriften von Adorno und Horkheimer zahlreich und scharf. In unserem Zusammenhang am interessantesten ist der Vorwurf, einen falschen „Fortschritt“ zu verfolgen, was Adorno, an Walter Benjamin anschließend, in dem Aufsatz „Fortschritt“ vorträgt¹³ und an prominenter Stelle, nämlich im Aphorismus 100 der *Minima Moralia* ausgearbeitet hat. Dort erinnern ihn die gängigen realsozialistischen Vorstellungen vom Ziel des Fortschritts

„an das sozialdemokratische Persönlichkeitsideal vollbärtiger Naturalisten der neunziger Jahre [...], die sich ausleben wollten. [...] In das Wunschbild des ungehemmten, kraftstrotzenden, schöpferischen Menschen ist eben der Fetischismus der Ware eingesickert, der in der bürgerlichen Gesellschaft Hemmung, Ohnmacht, die Sterilität des Immergleichen mit sich führt. [...] Die Vorstellung vom fessellosen Tun, dem ununterbrochenen Zeugen, der pausbäckigen Unersättlichkeit, der Freiheit des Hochbetriebs zehrt von jenem bürgerlichen Naturbegriff, der von je einzig dazu getaugt hat, die gesellschaftliche Gewalt als unabänderliche, als ein Stück gesunder Ewigkeit zu proklamieren. Darin und nicht in der vorgeblichen Gleichmacherei verharren die positiven Entwürfe des Sozialismus, gegen die Marx sich sträubte, in der Barbarei. [...] Wenn hemmungslose Leute keineswegs die angenehmsten und nicht einmal die freiesten sind, so könnte wohl die Gesellschaft, deren Fessel gefallen ist, darauf sich besinnen, dass auch die Produktivkräfte nicht das letzte Substrat des Menschen, sondern dessen auf die Warenproduktion historisch zugeschnittene Gestalt abgeben. Vielleicht wird die wahre Gesellschaft der Entfaltung überdrüssig und läßt aus Freiheit Möglichkeiten ungenützt, anstatt unter irrem Zwang auf fremde Sterne einzustürmen.“¹⁴

Die „Reaktion“, die sich nach der versäumten Revolution durchsetzt, das sind nicht nur die Faschisten (die Adorno im Gegensatz zu dem früh höchst katastrophenbewussten Horkheimer eher unterschätzte), das sind auch unaufgeklärte, kapitalis-

tisch vereinnahmte Ideen von „Fortschritt“ auch und gerade in der Sozialdemokratie und im Kommunismus. Die Reaktion, das sind die anderen Intellektuellen, die aus Denkfaulheit und Opportunismus die Radikalität der möglichen, in Ansätzen erreichten intellektuellen und künstlerischen Revolution nicht mitmachen, sie nicht weiterführen, sie nicht einmal sehen; die stattdessen den Imperativen der Warenförmigkeit, also von Kulturindustrie gehorchen und zuarbeiten oder sie nur zynisch darstellen¹⁵ und damit den Rechten die Vorwände liefern. Der „Fortschritt in die Katastrophe“ ist nicht nur eine einfache Niederlage gegen kapitalistische Herrschaft und die Faschisten als ihre Exekutoren in einer bestimmten historischen Situation. Vielmehr waren und sind die orthodoxen Strömungen der politischen Linken und die opportunistischen Intellektuellen¹⁶ an ihr genauso beteiligt.

Dass die Gesellschaft und damit die Intellektuellen „in den Bann (der Herrschaft) geschlagen“ sind, führt leicht verständlich dazu, dass der Großteil an intellektueller Produktion angepasst und herrschaftskonform ist. Das ist kein moralisches, sondern ein intellektuelles Versagen: Widerständigkeit und Abweichung, Kritik der Normen und herrschaftlichen Verformungen des „Materials“, an und mit dem Intellektuelle arbeiten, sind möglich, setzen aber radikale, harte, rücksichtslose und zugleich verständnisvolle, sensible und geduldige Arbeit auf höchstem Niveau voraus, die sich nicht davor scheut, die eigene Verstrickung und ihre Beschädigungen ernst zu nehmen. Adorno kennt daher „Dekadenz“, nervöse Schwäche gegenüber den Macher-Idealen, als hilfreichen Ausgangs-Zustand für solche Widerständigkeit. Sie hilft, Herrschaft noch in den Begriffen zu erfahren und sie damit analysierbar zu machen.

Naturgeschichte, Erlösung

Der „Fortschritt“ der Kritischen Theorie beginnt wie „Aufklärung“ mit den frühesten Anstrengungen der Menschen, ihre Furcht vor den Gewalten, denen sie ausgesetzt sind, in religiösen Erzählungen und Mythen bearbeitbar zu machen. Das geschieht von Anfang an unter Bedingungen von Herrschaft.¹⁷ Religionen wie Mythen interpretieren und nutzen die Naturgewalten herrschaftlich, machen aus ihnen Spiegelbilder und damit „Naturalisierungen“ von gesellschaftlichen Verhältnissen.¹⁸ Die Konzeption von „Natur“ ist ein Mittel, um gesellschaftliche Herrschaft für selbstverständlich und unbefragbar zu erklären. Die Angst wird damit nicht genommen: Was Zittern vor den Naturgewalten war, wird zur Furcht vor dem Magischen, Göttlichen – das von Priestern und Sehern verwaltet wird. Immerhin: Die Menschen können nun Opfer bringen, verhandeln, mythische Welten ausspinnen und weitererzählen und sich damit aktiv an ihrer eigenen „Beherrschung“

beteiligen. Rationalität und Wissenschaft haben an die Stelle der Religion eine andere mythische Operation gesetzt: Naturbeherrschung. Nach Auffassung der Kritischen Theorie bestünde Aufklärung darin, die naturalisierten Gesetzmäßigkeiten als solche der gesellschaftlichen Herrschaft und Beherrschung zu untersuchen, sie nicht für Herrschaft, sondern für die Aufhebung von Herrschaft verfügbar zu machen. So lange das nicht geschehe, bleibe Vernunft partikular und instrumentell, Wissenschaft stehe im Dienst der Reproduktion von Herrschaft. Fortschritt der Naturbeherrschung (unter Einschluss der menschlichen Natur) bleibe in diesem Sinn „Naturgeschichte“. Der Fortschritt könne erst beginnen, wenn die Menschheit Herrschaft nicht mehr naturalisiert, sondern als gesellschaftlich gemacht analysiert und damit in Regie nimmt. Damit würde Natur, besonders die menschliche, geschichtlich, als entstanden und vergänglich erkannt – und mit der Rücksicht zu behandeln, die ihr zusteht.

Einen wichtigen Sprung im Modell des Fortschritts sieht Adorno im Christentum, in der Idee des Jenseits und der Erlösung, besonders und zuerst ausgeführt in der *Civitas Dei* des Augustinus, der Vorstellung eines Reiches Gottes am Ende der Zeit, in dem die Menschen verklärt zusammenleben. Dieses „anthropozentrische“ Modell vom Jenseits zeichnet die Möglichkeit einer befreiten Gesellschaft vor.¹⁹ Von dort bis zu Kant und Hegel und schließlich zu Marx blieb dieses Denkmodell der versöhnten Gesellschaft erhalten. Walter Benjamin war dieses Motiv besonders wichtig, Adorno hat es wohl von ihm übernommen.

Benjamin freilich sah es als die Aufgabe des „historischen Materialisten“, sich in dieser Weise zur Vergangenheit zu verhalten, sie zu „erlösen“ durch ein Erinnern, das sich der Verstrickung in den „Konformismus“ und damit der Gefahr widersetzt, „sich zum Werkzeug der herrschenden Klasse herzugeben“.²⁰ „Erlösung“ ist nicht so sehr in der Zukunft, als der Vergangenheit gegenüber nötig.²¹ Die säkularisierte „Erlösung“, zu der sich die christliche Idee entwickelt hat, ist die Idee der Herrschaftsfreiheit.

Emphatischer Fortschritt

„[...] was der uralte Einspruch der Musik versprach: Ohne Angst Leben.“

„Zart wäre einzig das Größte: daß keiner mehr hungern soll.“

„Es empfiehlt sich aus philosophischen Gründen, [...] Fortschritt am Größten, Massiven zu fassen: daß keiner hungere, keine Folter, kein Auschwitz sei. Nur dann ist die Idee des Fortschritts von der Lüge frei. Er ist keiner des Bewußtseins.“

„ [...] Antwort auf den Zweifel und die Hoffnung, daß es endlich besser werde, daß die Menschen einmal aufatmen dürfen.“²²

Die Idee der Erlösung in einer verklärten Menschheit am Ende der Zeiten mag in früheren Jahrhunderten die Menschen mächtiger ergriffen haben als wir es uns heute vorstellen können. Auch ihre säkularisierten Derivate im Selbstbewusstsein des Geistes oder in der klassenlosen Gesellschaft waren offenbar zu Zeiten bedeutender als heutzutage. Gültig bleibt hingegen Adornos Bestimmung von Fortschritt als die Sehnsucht der Menschen nach einem Leben ohne Angst und ohne Hunger. Sie entspricht der aufgeklärten Minimal-Moral der Ironiker Diderot und Voltaire, die in Deutschland von den Konstruktionen der Pflicht-Moral und der Anerkennung von Kant bis Habermas überlagert und verdrängt wurde.²³ Letztere entwerfen, indem sie Fortschritt von Moral und Recht abhängig machen, diesen als gute (oder gerechte) Herrschaft. Adornos emphatischer Begriff von Fortschritt hingegen sperrt sich gegen die inhaltliche Bestimmung des „richtigen Lebens“, benennt nur die Minimal-Voraussetzungen seiner Möglichkeit.

IV. Fortschritte und Fortschritt: der Sprung in eine neue Produktionsweise

Im Alltag war es wohl das, was wir banal „technische Erfindungen“ nennen, das dem Begriff von „Fortschritt“ seine Erfahrungs-Grundlage gab. Pfeil und Bogen töten effizienter als das Messer. Der Flaschenzug erlaubt, Lasten mit geringerer menschlicher Anstrengung zu heben. Kanalisation und Wasserleitung haben die Gesundheit der Städter verbessert. Das Fernsehen überträgt Bilder fast ohne Verzögerung rund um die Welt. Der Computer ermöglicht die Steuerung ganzer Transport-Flottillen zur *just-in-time*-Lieferung von Waren über die Grenzen von Ländern und Kontinenten; Ausdruck des Verkaufsbelegs, Lagerhaltung und bilanzierende Abrechnung über eine große Zahl von Kassen in einem Arbeitsgang; de facto überwiegend die jederzeitige Verfügbarkeit von Spielen und aufreizenden Bildern. Das alles gab es vor den Erfindungen und Organisationsleistungen nicht, die es allererst ermöglicht haben. Das muss Fortschritt sein, auch wenn es Arbeitsdruck, Kontrolle und Langeweile erhöht.

Fordistisch und in Europa besonders nach den Mangel-Erfahrungen der Nachkriegszeiten wurde es als Fortschritt erlebt, als sich die Waren vermehrten und die Einkommen vielen ihren Kauf zuließen. Noch mehr Fortschritt bestand in den Arbeitszeitverkürzungen, Lohnerhöhungen und Sozialleistungen, die die „Konsumgesellschaft“ abstützten. Erst später wurde uns klar, dass das Reich der Freizeit ein trauriger Ersatz für das Reich der Freiheit ist und dass wir für die Warenfülle einen hohen ökologischen Preis bezahlen.

Spätestens seit der Entwicklung der Atombombe ist auch der technische Fortschritt nicht mehr unbefragt, sind die Helden der Wissenschaft von eigenen Zweifeln und von Kritikern geplagt. Der Unfall des sowjetischen Atomkraftwerks Tschernobyl, der 1986 halb Europa radioaktiv verstrahlte (und ironischerweise, weil die Alarmierung zurückgehalten wurde, besonders jene Leute traf, die früh morgens aus dem Haus gingen, um an den Aufmärschen zum 1. Mai teilzunehmen), hat diese Skepsis bestätigt: Dem technischen Fortschritt ist nicht zu trauen. Über die Bilanzierung von Gewinn und Verlust durch einzelne oder alle dieser Fortschritte zu streiten, ist ein beliebtes Gesellschaftsspiel geworden. Wenn er in nicht mehr als einer Bilanz der „Fortschritte“ besteht, ist die Frage, ob da insgesamt „Fortschritt“ sei, nicht zu entscheiden.

Ein sinnvoller Begriff von „Fortschritt“ sucht freilich nach dem qualitativen Sprung, mit dem sich eine andere Gesellschaft bildet. In der Marx'schen Theorie meint das den Übergang zu einer neuen Produktionsweise analog zum Übergang vom Feudalismus zum Kapitalismus, den Marx untersucht hat. Dem Kapitalismus ist eine Dynamik eingebaut, die ihn dazu bringt, die Bedingungen für eine neue Gesellschaftsform selber zu schaffen. Indem sich zum Beispiel die Arbeitsteilung über den Einzelbetrieb hinaus entwickelt, verliert das Privateigentum an den (konkurrierenden) Einzelkapitalen seine koordinierende und organisierende Funktion und muss durch übergreifende Organisationen, zuletzt durch den Staat übernommen werden. Zugleich gewinnt die organisierte Arbeiterschaft die überlegene Kompetenz, diese übergreifende Koordination selbst in die Hand zu nehmen. Die entwickelte Produktivkraft (überbetriebliche Notwendigkeit und Fähigkeit der Organisation von Produktion) gerät in Widerspruch zu den Produktionsverhältnissen (konkurrierende Einzelkapitale im Privateigentum) und erzeugt eine Tendenz, letztere aufzuheben. Soweit die marxistische Theorie. Doch wie wir wissen, war die historische Antwort der kapitalistische Staat und der Großkonzern und nicht die betriebsübergreifende Selbstverwaltung der Arbeiterschaft. Dieser Widerspruch ließ sich völlig kapitalismuskonform einfangen. Und der organisierten Arbeiterbewegung fiel nichts Besseres ein, als den Staat in eigene Regie zu nehmen.

Grundsätzlich blieb der „qualitative Sprung“ aber das Modell für einen Fortschritt, der wirklich zählt: Kapitalismus entwickelt zu seiner Reproduktion Fortschritte (der Produktivkraft²⁴), die irgendwann den Widerspruch derart zugespitzt haben werden, dass er nicht mehr kapitalistisch zu bewältigen sein wird. Das ist die Situation, in welcher der Kapitalismus zu Ende gebracht, in der eine neue Produktionsweise (nennen wir sie „Kommunismus“ und den Übergang dazu „Sozialismus“) aufgebaut werden kann. Die mehr oder weniger scholastischen Auseinandersetzungen der „Marxisten“²⁵ lassen sich in Relation zu diesem Modell grob sortieren. Sie haben sich darum gedreht, ob diese Situation schon erreicht ist oder war und

versäumt wurde oder erst zu erwarten und herbeizuführen wäre; welche strategisch entscheidende oder nur sekundäre Rolle der kapitalistische Staat dabei habe; ob der Übergang gewaltsam erkämpft werden müsse und wenn ja, gegen wen wann wie zu kämpfen sei; und ob sich das erfolgreich in einzelnen Nationalstaaten oder nur weltweit ereignen werde.

Das Modell hat zwei mögliche, ähnlich fatale Auswirkungen: Wenn an einem scharfen Begriff von Kapitalismus festgehalten wird, tendiert die Analyse dazu, alle Fortschritte für unbedeutend zu halten, weil die Grund-Logik der Produktionsweise, das Kapitalverhältnis, davon nicht berührt scheint. Damit wird es unmöglich, verschiedene Formationen von Kapitalismus zu differenzieren, ihre Leistungen, auch für die Arbeiterschaft, zu vergleichen und damit abzuschätzen, was sie für die weitere Entwicklung bedeuten könnten. Man findet nur, was man schon wusste, dass es sich nämlich noch immer oder auch in dieser Erscheinungsform um den immer gleichen Kapitalismus handelt, der sich besonders brutal oder besonders raffiniert an der Herrschaft hält. Die Analyse zeigt, dass alle Unterschiede nur oberflächlich und zuletzt unbedeutend sind.

Autoren, die hingegen keinen Begriff von Produktionsweise haben, viele Soziologen zum Beispiel, liefern sich der Willkür in der Wahl der Fortschritte aus, die sie für entscheidend halten. Wer etwa einem technischen Determinismus anhängt, wählt dann „entscheidende“ Erfindungen aus, die Epochen unterscheiden: Holz – Kohle – Erdöl – Atomkraft als Energie-Grundlagen war in den 1950ern sehr beliebt. Ein Standard ist auch der jeweils dominante Sektor von Beschäftigung – zwischen Landwirtschaft, Industrie und Dienstleistung, dementsprechend Agrar-, Industrie- und Dienstleistungsgesellschaften. Systemtheoretiker neigen eher dazu, „Kommunikationsmedien“ für entscheidend zu halten: Sprache – Schrift – Buchdruck – Computer, so neuerdings Baecker.²⁶ Das entbehrt alles nicht der Willkür und wird entsprechend in rascher Folge von neu auftretender Konkurrenz bedrängt.

In beiden Fällen wird versäumt, was das 20. Jahrhundert an Erfahrung von Kapitalismus gebracht hat: eine grundlegend neue Formation, die kapitalistisch blieb, aber eine Form der Krisenbewältigung, nämlich die Verelendung der Arbeiterschaft aufhob. Für sie hat sich die Bezeichnung „Fordismus“ durchgesetzt. Sie hat den Großteil des 20. Jahrhunderts bestimmt und ist in den 1980ern von einer weiteren Formation, an deren kapitalistischem Charakter niemand zweifelt, abgelöst worden. Zuerst nannte man sie „Postfordismus“, jetzt überwiegend „Neoliberalismus“. Die Erfahrung ist also, dass es grundlegende Veränderungen *im* Kapitalismus geben kann, die als neue Produktionsweisen zu beschreiben sind.

Das ist vor allem auch dafür interessant, Gesellschaftstheorie als Verarbeitung solcher Erfahrungen analysieren zu können. So meinen wir etwa, dass Kritische Theorie als eine gültige Verarbeitung von Fordismus verstanden werden kann, die

allerdings die Entwicklung der 1960er Jahre aus Mangel an einem differenzierten Verständnis von Produktionsweise nicht mehr „auf den Begriff bringen“ konnte. Viele Soziologen hingegen verarbeiten willkürlich (also nach Relevanz einseitig für die Kopfarbeiter-Position oder gleich nach kulturindustrieller Opportunität) ausgewählte Erfahrungen zu einer Gesellschaftsdiagnose.

Wir werden das im Folgenden zunächst am Beispiel der Kritischen Theorie, dann an einigen soziologischen Gesellschaftsdiagnosen vorführen und daraus Umriss eines Begriffs von Produktionsweise entwickeln, der uns geeignet erscheint, die Frage des „Fortschritts“ zu rahmen und zu informieren.

Minimalbestimmungen: Kapitalismus ist Kapitalismus ist Kapitalismus

Die Erfahrungen, die Kritische Theorie mit Fordismus (als spezifische kapitalistische Produktionsweise) gemacht und auch benannt hat, ohne den Begriff zu verwenden, gehören in eine historische Situation, in der im hegemonialen Verständnis Kapitalismus mit „Markt“ und real existierender Sozialismus mit „Staat und Bürokratie“ übersetzt wurden. In der Nachkriegszeit bis zumindest zur Perestroika war „Kapitalismus“ ein linker Kampfbegriff. Die Modifikationen des Kapitalismus, die Adorno im Nachkriegs-Deutschland wahrnimmt und diskutiert,²⁷ von „sozialer Marktwirtschaft“ bis „nivellierter Mittelstandsgesellschaft“, sind Begriffe, die von Konservativen geprägt wurden, um von Kapitalismus, gar von antagonistischen Klassenverhältnissen nicht reden zu müssen. Sie sind Teil der kapitalistischen Ideologieproduktion und werden von Adorno als solche reflektiert. Er kann das, weil er an der strukturellen Minimal-Bestimmung von Kapitalismus festhält: Privateigentum an den Produktionsmitteln und eine „freie“ Lohnarbeiterschaft, die nichts zu verlieren hat als ihre Ketten.

In der Kritischen Theorie wird generell über Kapitalismus mit einem Bezugspunkt „Liberalismus“ (des 19. Jahrhunderts) gedacht. Ihm ist aus Gründen der Selbsterhaltung „des Systems“ eine Tendenz zur Monopolisierung immanent. Liberalismus mündet daher in einen „Monopolkapitalismus“.²⁸ Aus ihm wiederum erklären sich die Herrschaftsformen des Faschismus ebenso wie der Kulturindustrie.

In den folgenden Vorlesungen (4.-7.) werden dann eine Reihe von (damals) auffälligen Veränderungen der Gesellschaft diskutiert. Massenkonsum gehört dazu, der als Folge von Überinvestition und Überproduktion verstanden und den Menschen aufgezwungen wird. „Soziale Marktwirtschaft“ ist ein Begriff, der auf staatlichen Interventionismus, Arbeitslosenunterstützungen und öffentliche Arbeitsprogramme anspiele, die Durchbrechungen des reinen Konkurrenzprinzips

seien. Ohne Keynesianismus wäre der Fortbestand der kapitalistischen Gesellschaft in ihren (damals) bestehenden Formen gar nicht mehr möglich gewesen.

Ausführlich diskutiert Adorno die soziale Position des Proletariats: Es verfüge jetzt über Berufsorganisationen, die genug Macht hätten, mit den Monopolen der Wirtschaft günstige Bedingungen auszuhandeln, sodass der Anteil des Sozialprodukts, der auf die Arbeiter entfällt, nicht mehr ohne weiteres mit dem Gesetz von Angebot und Nachfrage erklärt werden könne. Das Proletariat sei integriert und nicht mehr die explosive, mit der Gesellschaft unversöhnte Kraft. Weitere Stichworte, die Adorno in diesem Kontext reflektiert, sind „nivellierte Mittelstandsgesellschaft“, Verbürgerlichung des Proletariats (Vereinnahmung durch Massenkonsum, zunehmende Konkurrenz innerhalb der Arbeiterschaft), seine Aufspaltung (Angestellte als „Stehkragen-Proletarier“) und die der Kapitalfraktion (Kapitalfunktionäre, die auch unfrei und der „spießbürgerlichen“ Kontrolle ausgesetzt seien).

An der kapitalistischen Grundstruktur hat sich nichts Wesentliches verändert. Auch Faschismus ist nur ein weiterer Beleg dafür, dass Monopolisierung immer neue Gemeinheiten hervorbringt, sogar zum Verhängnis führen kann. Probleme bereitet dann allenfalls, dass die „Ketten“, die die Proletarier zu verlieren haben, in der fordistischen Variante auch die Erscheinungsform von Autos oder Motorrädern annehmen können und das Proletariat durch Sozialpartnerschaft mehr oder weniger freiwillig dazu gebracht wird, Verantwortung für den Kapitalismus mitzutragen. Diese Veränderungen, insbesondere diejenigen der sozialen Position des Proletariats, werden als theoretisch relevant eingestuft:

„[...] es ist so, daß durch die unermesslich angestiegene Menge produzierter Güter die Dinge, an die sich das Bewußtsein der Menschen heftet und auf die es sich beschränkt, tatsächlich ihnen auch alle möglichen Befriedigungen und Annehmlichkeiten gewähren, über die hämisch zu urteilen einer Theorie, die schließlich als ihren Motor zunächst einmal die materiellen Interessen der unbefriedigten Menschen hat, am allerletzten anstünde.“ (S. 75)

„Selbstverständlich sind alle Verbesserungen, die innerhalb des Arbeitsprozesses vollzogen werden, also alles das, was sich auch in jenem Alltag des gewerkschaftlichen Kampfes konstituiert, von dem ich Ihnen neulich gesprochen habe, ein Gutes und Positives und sind zu befürworten, so sehr es überhaupt nur geht, und dazu gehört auch selbstverständlich das Betriebsklima. Jemand, der sozusagen um der Reinheit von Klassenverhältnissen willen diese Dinge hintertreiben wollte, wäre ein Narr und ein Reaktionär zugleich, und zwar ein Reaktionär einfach deshalb, weil ja jede Art von selbständiger Einsicht und von Autonomie gebunden ist an eine gewisse Art der Freiheit von den dringendsten täglichen Nöten, die eben auf dem Weg dieser Verbesserungen herbeizuführen ist.“ (S. 104)

Für die Theoriebildung ist der relative Wohlstand der Proletarier deshalb problematisch, weil die Vermeidung von materiellem Elend *und* zugleich die Abschaffung von Unterdrückung das ist, was unter befreiungstheoretischen Prämissen den Namen Fortschritt verdiente. Massenkonsum als Moment von Unterdrückung enthält damit einen Widerspruch, der eine eindeutige Zuordnung als Herrschaftstechnik erschwert, eine eindeutige Zuordnung als Fortschritt ganz unmöglich macht. Sozialpartnerschaft, die vermeintliche Verbürgerlichung des Proletariats, insgesamt die Integration der Arbeiterschaft werden zwar auch als von den Betroffenen positiv eingeschätzte Entwicklungen beschrieben, aber als reines Bewusstseins- und Oberflächenphänomen kritisiert. Das Problem besteht hier eher darin, dass dem Proletariat das Bewusstsein, die antagonistische Kraft zu sein, abhanden gekommen ist.²⁹ Sicherlich ist das ein Widerspruch, der nur entsteht, wenn man keinen Begriff von unterschiedlichen Produktionsweisen innerhalb des Kapitalismus hat. Oder anders formuliert: Adorno geht mit Hegel davon aus, dass Phänomene auch erscheinen müssten: „Wenn die tragenden Unterschiede sich nicht im Leben der Menschen auswirken, verliert die Theorie ihren Sinn.“ (S. 197) Aber, so argumentiert er weiter, die Unterschiede zeigten sich trotz Güterfülle als „Trennung vom Produktionsapparat“. Das fehlende Bewusstsein der Arbeiterklasse erscheint somit als herrschaftlich erkaufte.

Wollte man die Frage nach einer angemessenen Theorie der Gesellschaft, die das Zentrum von Adornos Vorlesung ist, in einem Satz beantworten, so bleibt „Monopolkapitalismus als notwendige Fortsetzung von Liberalismus“ die gültige Diagnose. Man kann zusammenfassend aber auch festhalten, dass in Adornos Überlegungen alle Bestimmungsstücke von Fordismus als spezifische kapitalistische Produktionsweise enthalten sind. Doch versteht sie Adorno als empirische Phänomene, die er retrospektiv auf die Widersprüche des Liberalismus zurückführt und als Ideologie bis Betrug interpretiert. Die Möglichkeit des Übergangs einer liberalen kapitalistischen in eine fordistische kapitalistische Produktionsweise taucht als Fragestellung gar nicht auf. Dieses Verständnis schließt zugleich aus, dass *innerhalb* von Kapitalismus relevante Veränderungen überhaupt stattfinden könnten.

Innerhalb der Konzeption der Kritischen Theorie von Kapitalismus als einer einheitlichen Produktionsweise erhält allein Monopolisierung als treibende Kraft für Entwicklungen systematischen Stellenwert, andere Modifikationen gelten nur als Auffälligkeiten, die schnell als Betrug oder als irrelevant eingestuft werden. Diese Konzeption ermöglicht es, Relativierungen des Klassenverhältnisses zu vermeiden, die unter dem Stichwort „Regime der Manager“ oder „Manager-Kapitalismus“ die Sozialwissenschaften seit den 1930er Jahren, besonders aber in den 1950er Jahren beeindruckt haben. Kapitalfunktionäre wie Manager sind streng genommen „freie Lohnarbeiter“. Adorno liegt, gegen seine eigenen Beteuerungen und an die kon-

servative Kollegenschaft adressiert, sehr wohl an der Reinheit der Klassenverhältnisse – als strukturell bestimmte und von keinerlei Bewusstseinsfragen verwässerte. Wenn man von Monopolkapitalismus ausgeht, kann man die Unterscheidung zwischen Besitz und Kontrolle der Produktionsmittel überspielen. Mit letzterem wurde begründet, warum die Macht von den Eigentümern auf die Manager übergegangen sei.³⁰ Den Kopf der Herrschaft, und wie die verschiedenen Interessenlagen von Aktionären und Managern bewältigt werden, muss und will man sich ohnehin nicht zerbrechen. Aus befreiungstheoretischer Perspektive wird lieber grob festgehalten: Kapitalismus ist Kapitalismus ist Kapitalismus.

Bewusstseinsfragen / Verabsolutierung von Produktivfaktoren zur Gesellschafts-Diagnose

Gesellschaftsdiagnosen, wie sie inzwischen in der Soziologie üblich geworden sind – von der „nivellierten Mittelstandsgesellschaft“ als konservative Reaktion auf den Fordismus über Risiko- und Erlebnisgesellschaft als Versuch, den Übergang in den Neoliberalismus theoretisch zu fassen, bis zur Informations- und Wissensgesellschaft als Ideologie des gegenwärtigen Kapitalismus –, beobachten ähnliche Auffälligkeiten, kommen aber zum gegenteiligen Ergebnis. In der Gesellschaftsdiagnostik werden beliebige „Neuheiten“ zu Gesellschaftsmodellen verallgemeinert. Damit wird suggeriert, dass eine grundsätzliche Transformation stattgefunden habe. Allen möglichen Beobachtungen wird strukturelle Bedeutung zugesprochen. Während seinerzeit etwa Schelsky, Dahrendorf³¹ und in den USA Daniel Bell mit ihren Theorien die Idee abzuwehren versuchten, dass wir in antagonistischen Klassengesellschaften lebten, brauchen das die gegenwärtigen Gesellschaftsdiagnostiker nicht mehr zu tun. Dass die Gesellschaft (durch die Transformation der ehemals kommunistischen Staaten, aber auch nach innen, durch Privatisierungen von vormals als Infrastruktur bereitgestellten Gütern) immer umfassender kapitalistisch werden, ist ein inzwischen von allen geteilter Befund. Die Bedeutung von „Kapitalismus“ hat sich mit der Niederlage des Kommunismus grundlegend geändert. Aus einem kritischen Begriff ist ein affirmativer geworden.

Sicher hat auch Ulrich Beck in seinem Buch *Risikogesellschaft*³² noch einmal gegen die Bezeichnung der Gesellschaft als Klassengesellschaft argumentiert, aber die zentrale „Botschaft“ der Analyse ist eine politische und keine ökonomische. Nicht mehr an Klassen-, sondern an Risikobewusstsein müsse gearbeitet werden. Risiken, so die Annahme, am Beispiel von atomarer Strahlung und Smog scheinplausibel gemacht, seien demokratisch (und nicht wie Reichtümer hierarchisch), zugleich entzögen sie sich aber unserer unmittelbaren Erfahrung.³³ Wir seien alle

vom Wissen der naturwissenschaftlichen Experten abhängig, deren Argumente von Sozialwissenschaftlern auf Glaubhaftigkeit geprüft werden. Es gehe, so kann man zusammenfassen, um eine Demokratisierung von Risikobewusstsein. Bewusstsein ist zugleich das Stichwort, um den Unterschied zur Position der Kritischen Theorie zu benennen:

„Individualisierungsprozesse in dem hier gemeinten Sinne greifen erst dann und genau in dem Maße, in dem die Bedingungen der Klassenbildung durch Verelendung und Entfremdung, wie sie Marx vorhergesagt hat, *überwunden* werden.“³⁴

Beck hat schon recht, Verelendung ist im fordistischen Kapitalismus nicht mehr das Problem, aber Entfremdung. Oder gar, was bei Beck nicht auftaucht, Ausbeutung.³⁵ Die Kritische Theorie macht Bewusstsein irrelevant, Beck verabsolutiert es. Die strukturelle Analyse des Kapitalverhältnisses ist in der soziologischen Theorie und mit ihrer Hilfe abhanden gekommen.

Mit Becks *Risikogesellschaft* ist schon vorbereitet, was dann von den Verfechtern der „Wissensgesellschaft“ forciert wird: die „Wissensökonomie“ aufzuwerten und die Handarbeit abzuwerten. Klassengesellschaft ist in diesem Modell deshalb obsolet, weil ein Ausschlussregime entworfen wird. Wer für die Anforderungen des globalen Turbokapitalismus nicht „qualifizierbar“ ist, wird mit dem Allernötigsten versorgt, zugleich aber „überflüssig“ gemacht und von gesellschaftlicher Partizipation ausgeschlossen. Wie leicht zu sehen ist, wird damit die Vorstellung der reformistischen Fraktion der Arbeiterbewegung, Kapitalismus ließe sich zähmen, aufgegeben. Vielmehr wird Kapitalismus in seiner ganzen Härte als allumfassendes Konkurrenzprinzip und als unausweichlich propagiert. Eine Analyse der Produktionsverhältnisse wird gar nicht mehr angestrebt. Dass es heute verbreitet und normenkonform ist, von Kapitalismus zu reden, aber „Klassengesellschaft“ immer noch nicht zum aktiven Wortschatz gehört oder sogar tabuisiert ist, hat zur Voraussetzung: Mit Kapitalismus wird keine Produktionsweise verbunden, sondern damit ist nur mehr „Wirtschaft“ oder „(Wissens-)Ökonomie“ gemeint.

Bis in die Kritische Theorie hinein wurden die Bestrebungen, einen Kapitalismus mit menschlichem Antlitz zu schaffen, wohlwollend zur Kenntnis genommen, wenn auch als zumindest widersprüchlich, wenn nicht herrschaftskonform theoretisiert. Dieser Tage ist „Kapitalismus“ ein Kampfbegriff der Herrschenden und ihrer Ideologen, die ihn als Form von Marktwirtschaft verstehen und als gegeben setzen und die Anpassung mit Drohungen einfordern.

Auf die minimalen Struktur-Bestimmungen von Kapitalismus hinzuweisen, wie Adorno das tut, ist in einer solchen Situation sinn- und witzlos. Die Dynamiken

innerhalb der kapitalistischen Produktionsweise und die Frage, wer die Akteure sind, die interessengeleitet Veränderungen realitätsmächtig betreiben, sind in einer solchen historischen Konstellation aufschlussreicher. Damit soll nicht gesagt werden, dass hinter dem Rücken der Akteure keine objektiven Strukturen wirken und sich durchsetzen, wohl aber, dass umkämpft ist, wie die Versorgung mit dem Lebensnotwendigen organisiert wird.

Der Vergleich zwischen Kritischer Theorie und populären soziologischen Gesellschaftsdiagnostiken macht darauf aufmerksam, dass eine Theorie notwendig ist, die es ermöglicht, die Bedeutung einzelner Phänomene genauer zu bestimmen als es, erstens, in der Kritischen Theorie und der Unterordnung unter einen einheitlichen Kapitalismus und, zweitens, der soziologischen Gesellschaftsdiagnostik und der Überbewertung einzelner „Fortschritte“ als immer wieder ganz neue Vergesellschaftungsform geschieht. Im Unterschied zu diesen beiden Interpretationen scheint es sinnvoll, verschiedene Phasen innerhalb der kapitalistischen Produktionsweise zu unterscheiden: Neben Frühkapitalismus sind es Liberalismus, Fordismus und der gegenwärtige Neoliberalismus, analog dazu Eigentümer-, Manager- und Berater-Kapitalismus, die sich in den Grunddimensionen so stark unterscheiden, dass die Veränderungen jeweils als Ausbildung neuer Struktur-Typen zu beschreiben sind.³⁶ Dazu braucht es aber einen Begriff der Produktionsweise, der es ermöglicht, Veränderungen gewichtet zu sortieren.

V. Zum Begriff der Produktionsweisen

Der Begriff „Produktionsweisen“ schützt vor beiden Fehlverständnissen. Denn er umschreibt, wie das Überleben einer Gesellschaft organisiert wird: Was ist die Arbeit (in einem weiten Sinn), die notwendig ist, um das Überleben mittels Nahrung, Kleidung, Schutz vor Regen, Hitze und Kälte etc. zu sichern? In allen Gesellschaften, in denen es soziale Ungleichheit gibt, ist das zugleich die Frage, wer arbeiten lässt und von anderen mitversorgt wird. Der allgemeinste Begriff dafür ist „Abschöpfung von Mehrprodukt“.

Im Kapitalismus lassen sich vor allem einige Grundstrategien der Kapitalreproduktion („Kapitalstrategien“) unterscheiden: durch Expansion, durch Intensivierung, durch Lohndrücken, durch Konsumgüterproduktion, durch Verlagerung der Aktivität in den Finanzsektor, durch Rationalisierung, durch Nutzung regionaler und nationaler Unterschiede. Längst hat sich Kapitalismus als ziemlich elastische Produktionsweise erwiesen. In größeren und kleineren Krisen hat er, statt zusammenzubrechen, neue Strategien der Reproduktion von Kapital und Herrschaft hervorgebracht.

Jede Kapitalstrategie braucht die passende „Arbeitsmoral“: Wie wird wer dazu gebracht, die notwendige Arbeit zu tun? Massenproduktion von Konsumgütern etwa braucht die Bereitschaft vieler, statt Subsistenzarbeit im Haushalt lieber Geld zu verdienen und damit Waren zu kaufen – oder dafür auch Schulden zu machen. Die neoliberal „vernetzte“ Produktionsweise braucht den „Arbeitskraft-Unternehmer“ und baut dafür das Normal-Arbeitsverhältnis des „Arbeitskraft-Beamten“ ab.³⁷

Im Begriff des „Herrschaftsregimes“ werden die unterschiedlichen sozialen Positionen und ihre Auseinandersetzungen identifiziert. Zu jeder Produktionsweise gehört eine Differenzierung der Gesellschaft in soziale Positionen, die unterschiedlich über gesellschaftliche Ressourcen (Boden, Herden, Reichtum, Waffen und Krieger, Maschinen, Marktvorteile, allgemein: die Möglichkeit, für sich arbeiten zu lassen) verfügen und damit stärker als andere das Schicksal der Gesellschaft und die Bedingungen bestimmen, denen sich viele anpassen müssen. Eine gut funktionierende Herrschaft wird von allen Beteiligten zumindest hingenommen. Unter bestimmten Bedingungen gibt es Gegenwehr, von kleinen, alltäglichen Subversionen über Verhandlungen mit Drohungen und Erpressungen bis zu gewaltsamen Aufständen. (Herrschaftsregime lassen sich also durch die Positionen, aus denen sie bestehen, die unterschiedlichen Interessen und die daraus resultierenden Anpasstheiten und Kämpfe beschreiben.)

Und schließlich kann man mit „Kultur“ („Sitten und Gebräuche“ und „Geistesleben“) den letzten Begriff benennen, der zur Analyse einer Produktionsweise notwendig ist: Welches Wissen über die Gesellschaft gibt es in den verschiedenen sozialen Positionen, nicht nur, aber besonders in den Fraktionen der gebildeten Schicht, und welche Formen nimmt es in den verschiedenen Positionen an: als Wissen in den Wissenschaften, in Politik und Verwaltung, Kunst und Religion, nicht zuletzt als Alltagswissen darüber, wie „man“ die Dinge des Lebens richtig macht. Wie wird damit Herrschaft legitimiert oder kritisiert?

Die zentralen Begriffe zur Analyse von Produktionsweisen sind damit:

- Abschöpfung des Mehrprodukts (kapitalistisch: „Kapitalstrategien“ / „Mehrwert“)
- Arbeitsmoral (Wer arbeitet aus welchen Gründen und Motiven und zu welchen Bedingungen?)
- Herrschaftsregime (soziale Positionen, Klassenpolitik, kapitalistisch: bürgerlicher Staat)
- Kultur / Wissen (Gesellschaftsmodelle)

Wenn Gesellschaften sich, von einer neu dominant gewordenen Kapitalstrategie ausgehend, auf allen vier Dimensionen grundlegend verändert haben, kann man von einer veränderten Produktionsweise sprechen, auch wenn diese Veränderung *innerhalb* des Kapitalismus geschieht. Kapitalismus ist mehr als eine Form der Öko-

nomie, nämlich, wie es früher hieß, „ein System“, also eine Form der Vergesellschaftung. Auf den vier Dimensionen lassen sich Veränderungen der Produktionsweise unterscheiden.

Wenn man von „Kapitalstrategien“ ausgeht, ist Massenkonsum, um es an einem Beispiel zu veranschaulichen, nicht, wie Adorno das in der oben dargestellten Vorlesung begründet, eine Folge von Überproduktion und -investition, sondern die Form, wie seit Beginn des 20. Jahrhunderts (mit verschiedenen Zeit-Verzögerungen) Krisen bewältigt wurden. Das geschah nicht mehr durch Verelendung der Arbeiterklasse, indem der Lohn auf das Reproduktionsniveau gedrückt wurde, sondern durch die Massen-Produktion von Konsumgütern, mit denen den Arbeitern der relativ gute Lohn wieder abgenommen wird. Das heißt aber auch, dass sie (als „Arbeitsmoral“) nicht mehr „leben, um zu arbeiten“, sondern „arbeiten, um in der Freizeit zu leben / konsumieren“. Die Einführung der Sozialversicherung diente zunächst dazu, die „soziale Frage“ zu befrieden. Sie diente aber auch der Verstetigung des Konsumniveaus, volkswirtschaftlich wie im einzelnen Lebenslauf. Der Wohlfahrtsstaat (als „Herrschaftsregime“), wie er für die fordistische Produktionsweise kennzeichnend war, ermöglichte und stützte diese Kapitalstrategie. Auf der Dimension von Wissen ist „Masse“ ein entscheidendes Stichwort – Volks- statt Interessenparteien entstehen, „Kulturindustrie“ („Aufklärung als Massenbetrug“) –, die Plan- und Steuerbarkeit (von Wirtschaft und Gesellschaft) ein anderes.

Die Geschichte der Abfolge der Produktionsweisen kann als Geschichte einer zunehmenden Abstraktion von Herrschaft beschrieben werden. Während die Bauern im Feudalismus ihrem Herrn in Erscheinungsform des Fürsten (und seiner Unterteufel) direkt unterworfen waren, bedeutet Kapitalismus in seinen Varianten strukturelle Abhängigkeitsverhältnisse. Klassen, nicht mehr Personen oder Personengruppen, stehen einander antagonistisch gegenüber. Im Liberalismus sind das Eigentümer der Produktionsmittel und „freie“ Proletarier, die unter ungleichen Voraussetzungen eine Vertragsbeziehung eingehen. Man kann das weiter differenzieren.

Für den Fordismus ist die Ausdifferenzierung innerhalb beider Klassen ein herrschaftstechnischer Geniestreich. Mit der Entstehung von Großkonzernen und der Erfindung von Werbung werden Verwaltungs- und Verkaufstätigkeiten wichtig. Für die Lohnabhängigen bedeutet das Aufstiegsmöglichkeiten, aber auch eine fein abgestufte Hierarchie, der sie als engmaschiges Kontrollnetz und Disziplinierungsmaschinerie unterworfen sind. Auf der Kapitalseite kontrollieren die Manager die Geschäfte, sind aber nur „angestellte Funktionäre“, während sich die Aktienbesitzer darauf zurückziehen können, nur „einflusslose Dividendenbezieher“ zu sein. Zudem verantworten die Lohnabhängigen – sozialpartnerschaftlich einbezogen – die fordistische Produktionsweise mit, und damit auch die Herrschaft, die gegen sie ausgeübt wird.

Für den Neoliberalismus wird dann ohnehin „Selbstverantwortung“ propagiert. Die sollen „die da unten“ nämlich für sich selbst übernehmen. Auf der Kapitaleseite dagegen hat sich die Erfindung der Unternehmens- und Politik-Berater als nützlich erwiesen. Herrschaft wird im Dreieck zwischen Aktionären / Managern / Beratern vollends unübersichtlich. Die weitere Aufspaltung der Herrschaftsfraktion lässt sich „oben“ für Fraktionskämpfe verwenden. Zugleich sind deren Politiken – als „Sachzwänge“ legitimierbar – das Ergebnis eines erfolgreich geführten „Klassenkampfes von oben“. Seit der bürgerlichen Befreiung, die bekanntlich eine neue Herrschaft generierte, sind die großen Veränderungen solche der Herrschaftstechniken.

VI. Gar kein Fortschritt mehr?

Die geschichtsphilosophische Idee eines Fortschreitens der Menschheit zu einem glücklich-stabilen Endzustand wurde seit der Aufklärung von den spöttischen Stimmen der Ironiker begleitet, denen die Gleichgültigkeit von Natur und Herrschaft gegenüber den Wünschen der Menschen nach Moral und Glück plausibel war. Seitdem der Real-Sozialismus diese Idee erst zur blutigen Farce gemacht hat und dann auch noch zusammengebrochen ist, gelten Demokratie und Kapitalismus als das schon erreichte „Ende der Geschichte“.

Selbst die technische Entwicklung, das banalste Modell von Fortschritten, überzeugt nicht mehr: Zu oft ist uns als der neueste Fortschritt verkauft worden, was dann doch nur das Leben schwerer und hektischer macht, die Konkurrenz verschärft und die städtische wie ländliche Landschaft ruiniert – oder sich im günstigen Fall als belanglose Geldverschwendung erweist, die einen aber in die Lohnarbeitsdisziplin zwingt. Zu deutlich wird mit dem Drang nach und dem Versprechen von Sicherheit penetrante Kontrolle installiert. Zu sehr erzeugt die jeweils neueste Technik die Katastrophen, von denen wir hofften, wir könnten sie mit ihr vermeiden.

Für den illusionslosen Blick hat der Fortschritt in die Katastrophe erstens schon stattgefunden und zweitens setzt er sich – mit der Möglichkeit des kollektiven Selbstmords der Menschheit – immer noch fort. Dass dieses „Ende der Geschichte“ der entscheidende Fortschritt wäre, hat einige gute Argumente für sich.

Der Fortschrittsbegriff der Kritischen Theorie ist differenzierter als solche Verstimmungsprodukte. Er ist erstaunlich „humanistisch“, indem selbst im Durchgang durch die Barbarei und mitten in der Katastrophe das Überleben der Menschheit und ihre Konstitution als solche für möglich gehalten und als Fortschritt angesehen werden.

Aber in der Abfolge der Produktionsweisen ist auch dieser Fortschritt nicht zu finden. Wenn wir Veränderungen der Produktionsweise innerhalb von Kapitalismus

zulassen, dann muss das jedenfalls kein Fortschritt mehr sein. Kapitalismus verändert sich einfach, aber doch grundlegend, und passt sich damit neuen Bedingungen an, nützt neue Gelegenheiten aus. Hinzu kommt als interessante Entwicklung, dass mit dem weiteren Ausbau der „Globalisierung“ zwar in erster Linie die Möglichkeiten einer noch effizienteren Ausnutzung von Mensch und Natur und ihren weltweiten Unterschieden erweitert werden, dass aber auch die weltweite Verantwortung dafür sichtbarer wird. Und die ganz Reichen nehmen sie sogar an: etwa George Soros, dessen Stiftung sich um Menschenrechte und Demokratie in der ganzen Welt bemüht; oder Bill Gates, der mit einer Stiftung die Malaria ausrotten will, „weil wir das können“ (und Warren Buffett zahlt mit); oder Jeffrey Sachs, der ein Ende der Armut für möglich hält – „in our lifetime“. Einige von denen, die am spektakulärsten zum neoliberalen Zustand der Welt beigetragen und von ihm profitiert haben, finden ab einem gewissen Sättigungsgrad, dass es neben der Anhäufung von Vermögen doch einen anderen Fortschritt geben muss.

Der emphatische Begriff von Fortschritt, den die Kritische Theorie für einzig vertretbar hält, gilt immer noch und jetzt, wo er in Reichweite wäre, besonders: „dass keiner mehr hungern soll“. Weltweit.

Anmerkungen

- 1 Das wichtige Merkmal ist „Warenförmigkeit“, egal ob es sich um Investitionsgüter, Konsumgüter oder Dienstleistungen handelt, die so produziert oder hervorgebracht werden. Warenförmigkeit bedeutet Produktion für einen anonymen Markt, kapitalistisch bei Trennung von Arbeit und Verfügung über die Produktionsmittel. Das gilt genauso für Dienstleistungen, selbst für Kunst, deren Geschichte vom Kampf um die Verfügung über die Produktionsmittel bestimmt ist. Vgl. Heinz Steinert, Adorno in Wien. Über die (Un-)Möglichkeit von Kunst, Kultur und Befreiung, Münster 1989/2003, 49–75; Christine Resch/Heinz Steinert, Kulturindustrie: Konflikte um die Produktionsmittel der gebildeten Klasse, in: Alex Demirović, Hg., Modelle kritischer Gesellschaftstheorie. Traditionen und Perspektiven der Kritischen Theorie, Stuttgart 2003, 312–339.
Im Folgenden wird die schwerfällige Dopplung „Waren oder Dienstleistungen“ vermieden. Sie wird bei „Waren“ mit verstanden.
- 2 Einige Abschnitte folgen der Darstellung in den Kapiteln „Dialektik der Aufklärungen“ und „Dialektiken der Aufklärung“ in Heinz Steinert, Das Verhängnis der Gesellschaft und das Glück der Erkenntnis. *Dialektik der Aufklärung* als Forschungsprogramm, Münster 2007.
- 3 Horkheimer und Adornos *Dialektik der Aufklärung*, geschrieben in den 1940er Jahren im kalifornischen Exil, 1944 als Privatvervielfältigung und 1947 im Exil-Verlag Querido in Amsterdam veröffentlicht, wirklich zugänglich (außer in Raubdrucken in der Studentenbewegung) erst 1969, markiert das theoretische Zentrum der Kritischen Theorie. Die beste verfügbare Ausgabe ist die in Horkheimer Gesammelte Schriften, Band 5, Frankfurt am Main 1987. Hier wird grundsätzlich danach zitiert.
- 4 Vgl. die Belege in Steinert, Verhängnis, wie Anm. 2, 36 ff.
- 5 Ausführlicher dazu Steinert, Verhängnis, wie Anm. 2, 60 f.
- 6 Selbst im Kommunistischen Manifest (Marx / Engels 1848) heißt es gleich zu Beginn des Abschnitts über „Bourgeoisie und Proletariat“: „Unterdrücker und Unterdrückte standen in stetem Gegensatz zueinander, führten einen ununterbrochenen, bald versteckten, bald offenen Kampf, einen Kampf,

- der jedesmal mit einer revolutionären Umgestaltung der ganzen Gesellschaft endete *oder mit dem gemeinsamen Untergang der kämpfenden Klassen.*“ (unsere Hervorhebung)
- 7 Vgl. die ausführliche Darstellung in Alex Demirović, *Der nonkonformistische Intellektuelle. Die Entwicklung der Kritischen Theorie zur Frankfurter Schule*, Frankfurt am Main 1999.
 - 8 Vgl. dazu ausführlich Steinert, Adorno in Wien, wie Anm. 1. Dort werden die Grundlagen von Adornos Denken in seinen musikalischen Erfahrungen in der „Wiener Schule“ und in seinen Arbeiten über sie dargestellt. Besonders seine Theorie der Revolution ist davon geprägt.
 - 9 Das ist ausgeführt in dem Schönberg-Abschnitt von Adornos Philosophie der neuen Musik (1958), in: Theodor W. Adorno, *Gesammelte Schriften* in 20 Bänden (im Folgenden AGS), Frankfurt am Main 1970 ff., Bd 12.
 - 10 Theodor W. Adorno, *Der dialektische Komponist* (1934), in: AGS 17, 198–203.
 - 11 Vgl. Ulrich Horstmann, *Das Untier. Konturen einer Philosophie der Menschenflucht*, Wien 1983.
 - 12 Theodor W. Adorno, „Fortschritt“ (1962), in: AGS 10.2, 619. Dieser Aufsatz, der einerseits deutlich mit Überlegungen in der *Dialektik der Aufklärung* verbunden ist, wird von Adorno andererseits in den Kontext der *Negativen Dialektik* gestellt, indem er ihn in die zugehörige Vorlesung aufnahm. Er wurde zuerst 1962 auf dem „Münsteraner Philosophenkongress“ vorgetragen und fast, aber nicht ganz wörtlich in die Vorlesung „Zur Lehre von der Geschichte und von der Freiheit“ 1964/65 übernommen. (Theodor W. Adorno, *Nachgelassene Schriften*, Abteilung IV/13, Frankfurt am Main 2001. Beginnend am Ende der 15. Vorlesung macht er die 16.–18. Vorlesung aus.) Andere Teile der Vorlesung tun etwas Ähnliches mit den Modellen I (Freiheit) und II (Weltgeist und Naturgeschichte) der *Negativen Dialektik*. „Fortschritt“ kann man daher als ein weiteres mögliches „Modell“ lesen, das ausgekoppelt wurde.
 - 13 Kritisiert wird die Reduktion von Fortschritt auf die Erweiterung der Fertigkeiten und Kenntnisse („Fortschritt“, in: AGS 10.2, 619).
 - 14 Theodor W. Adorno, *Minima Moralia*, Aphorismus 100: *Sur l’eau*, 1945, in: AGS 4, 175 ff.
 - 15 So verstand Adorno „Surrealismus“ in der Kunst und in der Musik. Zum Surrealismus in der Musik rechnete er Strawinsky in seinen besten Werken, vor allem der „Histoire du soldat“, und Kurt Weill. Vielleicht dachte er dabei auch an Kreneks „Jonny spielt auf“, die „Jazzoper“, die frühe Nazi-Proteste auslöste (dargestellt in Steinert, Adorno in Wien, wie Anm. 1, 127 ff.). Vgl. Adorno, „Zur gesellschaftlichen Lage der Musik“, 1932, AGS 18; „Jene zwanziger Jahre“, 1962, AGS 10.2; Heinz Steinert, *Warum Professor Adorno in späteren Jahren von Surrealismus nichts mehr hielt*, in: Dietrich Hoß/Heinz Steinert, Hg., *Vernunft und Subversion. Die Erbschaft von Surrealismus und Kritischer Theorie*, Münster 1997, 116–134. Adornos Theorie des „Jazz“ entstand in enger Verbindung mit diesen Ideen und Erfahrungen von „Reaktion“ in der Musik in den 1920er Jahren in Deutschland, vgl. Heinz Steinert, *Die Entdeckung der Kulturindustrie oder: Warum Professor Adorno Jazz-Musik nicht ausstehen konnte*, Münster 1992/2003.
 - 16 In Aphorismus 8: *Wenn dich die bösen Buben locken*, 1944, von *Minima Moralia* (AGS 4, 30 f.) beschreibt Adorno anschaulich, wie leicht es uns fällt, hinter die eigenen Ansprüche zurückzufallen, den Widerstand aufzugeben und die Zumutungen der Wahrheit zu umgehen.
 - 17 Die Konstruktion des Menschen als Robinson, der ganz allein mit den Naturgewalten ringt, ist eine späte Erzählung zur Konstitution des bürgerlichen Individuums. Übrigens ist selbst Robinson zwar allein, aber über seine Werkzeuge und sein Wissen vergesellschaftet.
 - 18 Ernst Topitsch, *Vom Ursprung und Ende der Metaphysik: eine Studie zur Weltanschauungskritik*, Wien 1958, hat, von den Kosmologien der Vorsokratiker ausgehend, eine Typologie von bio-, techno- und soziomorphen Modellen für ausreichend gefunden, um die gesamte Geschichte der Metaphysik zu ordnen.
 - 19 Lang und McDannell unterscheiden in ihrer Kulturgeschichte des Himmels zwei Grundtypen vom Jenseits, die sie theozentrisch und anthropozentrisch nennen: Man ist im Jenseits entweder ganz allein, dafür aber bei Gott (das ist das Modell für die Mönche, Wissenschaftler und Einsiedler), oder aber es gibt dort das komplette soziale Leben (mit der ganzen Verwandtschaft), aber verklärt, also die befreite Gesellschaft. Letzteres muss Adorno meinen, wenn er von Erlösung spricht. Vgl. Bernhard Lang u. Colleen McDannell, *Der Himmel. Eine Kulturgeschichte des ewigen Lebens*, Frankfurt am Main 1990.
 - 20 Walter Benjamin, *Über den Begriff der Geschichte*, VI, 1940, in: Benjamin *Gesammelte Schriften*, Bd. I.2, Frankfurt am Main 1974, 695.

- 21 Ebd., II, 693 f.
- 22 Theodor W. Adorno, Versuch über Wagner, 1939/52, in: AGS 13, 145; ders., Minima Moralia, Aporismus 100: Sur l'eau, 1945, in: AGS 4, 176; ders., „Graeculus“, unveröffentlichte Notizen, 1962, Frankfurter Adorno Blätter VIII, 23; ders., „Fortschritt“, in: AGS 10.2, 617.
- 23 Vgl. Steinert, Verhängnis, wie Anm. 2: Exkurs II, besonders die „Leicht ungeduldige Nachbemerkung zum Lob des aufgeklärten A-Moralismus“, 122 ff.
- 24 Das Beispiel sollte klargestellt haben, dass das nicht einfach „Naturbeherrschung“ und „Technik“, also Ingenieurs-Fortschritt ist, sondern vielmehr die Entwicklung der Fähigkeiten, die Produktion des Lebensnotwendigen autonom und gemeinsam in einem umfassenden Verständnis zu organisieren (einschließlich der vielen Formen, wie der Mensch leben will, und was er dazu braucht, und wie man die dazu notwendige Arbeit verteilt). „Freie Assoziation der Produzenten“ ist die kurze Formel dafür.
- 25 Bekanntlich hat sich Marx schon zu Lebzeiten geweigert, einer zu sein, und Leninismus wäre ihm fremd bis feindlich vorgekommen.
- 26 Dirk Baecker, Wozu Gesellschaft? Berlin 2007; ders., Studien zur nächsten Gesellschaft, Frankfurt am Main 2007. Luhmann selbst hat das schon seinerzeit ausgeführt: Niklas Luhmann, Das Problem der Epochenbildung und die Evolutionstheorie, in: Hans-Ulrich Gumbrecht/Ursula Link-Heer, Hg., Epochenschwellen und Epochenstrukturen im Diskurs der Literatur- und Sprachgeschichte, Frankfurt am Main 1985, 11–33. Freilich macht Luhmann deutlich, dass aus Sicht der Systemtheorie Epochenenteilungen zunächst willkürlich sind: Er schlägt ironisch drei Epochen vor, abgegrenzt durch die Erfindung der Landwirtschaft und durch die atomare Verwüstung der Erde. Diese Willkür gilt ähnlich auch für die genannte nach Kommunikationsmedien, die er zwar als „evolutionäre Errungenschaften“ anerkennt, aber nicht als „epochemachend“. Vorrangig ist die „Form der Differenzierung des Gesellschaftssystems“ (21): segmentäre, stratifizierte und funktional differenzierte Gesellschaften. Letztere seien einzig in Europa entstanden, das 18. Jahrhundert sei die entscheidende Epochenchwelle. Ausführlicher zu diesem Entwicklungsschritt Niklas Luhmann, Zum Begriff der sozialen Klasse, in: ders., Hg., Soziale Differenzierung. Zur Geschichte einer Idee, Opladen 1985, 119–162.
- 27 Hier exemplarisch rekonstruiert am Beispiel seiner Vorlesung (1964/65) Philosophische Elemente einer Theorie der Gesellschaft. Adorno Nachgelassene Schriften IV/12, Frankfurt am Main 2008.
- 28 Diese Tendenz zur „Monopolisierung“ war nicht nur, Lenin folgend, offizielle kommunistische Doktrin, sie schien auch etwa Norbert Elias, Über den Prozeß der Zivilisation, Bern 1936/1969, plausibel: Jede Macht tendiere dazu, sich zu „zentralisieren“. Daraus sei historisch das Königtum, die „höfische Gesellschaft“ und der Zentralstaat entstanden. Es war wohl die „kommunistische“ Konnotation, die Horkheimer veranlasste, „das Monopol“, „den Monopolismus“ und den „Monopolkapitalismus“ (gemeinsam mit „Kapital“ und „Klasse“) in den USA aus den Schriften des Instituts hinauszuredigieren. Vgl. dazu Willem van Reijen/Jan Bransen, Das Verschwinden der Klassengeschichte in der „Dialektik der Aufklärung“: Ein Kommentar zu den Textvarianten Niklas Luhmann, Zum Begriff der sozialen Klasse von 1947 gegenüber der Erstausgabe 1944, in: Horkheimer, Gesammelte Schriften, Bd. 5, Frankfurt am Main 1987, 453–457; Steinert, Kulturindustrie, wie Anm. 15, 139 ff. Das Denkmodell des „Monopolismus“ blieb im Institut für Sozialforschung aber erhalten.
- 29 Bezieht man Herbert Marcuses stärker sozialpsychologisch argumentierende Befreiungstheorie ein, läßt sich die Annahme, dass innerhalb des Kapitalismus keine nennenswerten Veränderungen möglich sind, bis in die „Triebstruktur“ hinunterdeklinieren. Vgl. Herbert Marcuse, Triebstruktur und Gesellschaft, Frankfurt am Main 1969. Neben der Transformation von Institutionen wird die Veränderung von Bewusstsein zur Voraussetzung für gesellschaftlichen Fortschritt.
- 30 Die viel diskutierte *managerial revolution* hält Adorno gegenüber der Frage, dass immer noch Herrschaft über Menschen durch den ökonomischen Prozess hindurch ausgeübt werde, für sekundär. Vgl. Adorno, 1968, „Spätkapitalismus oder Industriegesellschaft“, in: AGS 8, 360.
- 31 Adorno kritisiert 1968 in „Anmerkungen zum sozialen Konflikt heute“ (AGS 8, 178), dass von „sozialem Konflikt“ in Deutschland erst wieder mit Dahrendorf die Rede sei, „und zwar pointiert sowohl gegen die Marx'sche wie gegen die wesentlich konservative, strukturell-funktionale Theorie von Talcott Parsons“.
- 32 Ulrich Beck, Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne, Frankfurt am Main 1986.

- 33 Tatsächlich sind Smog und Giftstoffe in Wasser und Lebensmitteln, Becks Beispiele neben dem radioaktiven *fall-out*, den man in der Tat nicht riecht und sieht, höchst „hierarchisch“. Man entzieht sich ihnen mit viel Geld ganz leicht: So ist die Struktur vieler europäischer Städte mit den Villen-Vororten der Reichen am westlichen Rand entstanden, weil der Wind bei uns meist von Westen weht und das auch im 19. Jahrhundert schon tat. Auch Giftstoffen in Wasser und Lebensmitteln entzieht man sich mit Geld, indem man nicht in der Nähe von Fabriken wohnt und – etwas teurer – „organische“ Nahrungsmittel kauft. Ausgesetzt sind ihnen die Leute, die industriell erzeugtes *junk-food* und „Schnäppchen“ dubioser Herkunft kaufen müssen (das gilt für Europa und erst recht für die Mega-Agglomerationen der anderen Kontinente). Selbst die Auswirkungen des „Klimawandels“ und der weniger globalen „Natur“katastrophen treffen in erster Linie die Armen.
- Dieser eklatante Fehler der Argumentation an zentraler Stelle ändert nichts daran, dass „Risikogesellschaft“ bis heute ein populär wie sozialwissenschaftlich gern verwendeter und diskutierter Begriff geblieben ist. Es war und ist dem Öko-Denken (und seinen politischen Parteien) offenbar vorteilhaft, Natur als „klassenlos“ und „populistisch“ zu verstehen.
- 34 Beck, Risikogesellschaft, wie Anm 32, 132; Hervorhebung im Original.
- 35 „Ausbeutung“ meint die für Kapitalismus spezifische Form der Abschöpfung des Mehrprodukts, also die Produktion von Mehrwert. Es ist damit eine entpersonalisierte und entmoralisierte Kategorie. Im Gegensatz zu den Bauern im Feudalismus werden die Arbeiter nicht beraubt, sondern der Mehrwert entsteht strukturell zwischen den getrennten Märkten für Arbeitskräfte und für erzeugte Waren.
- 36 Dazu ausführlich Christine Resch, Berater-Kapitalismus oder Wissensgesellschaft? Zur Kritik der neoliberalen Produktionsweise, Münster 2005.
- 37 Vgl. Heinz Steinert, Participation and Social Exclusion: A Conceptual Framework, in: Heinz Steinert/Arno Pilgram, Hg., Welfare Policy from Below. Struggles Against Social Exclusion in Europe, Aldershot, Hampshire 2003, 45–59, bes. 57 f.